

Wenn wir der neueren von O. Cullmann, R. Barth und anderen gegebenen Auslegung zustimmen dürfen, nach der diese unsichtbaren Engelmächte auch hinter der empirischen Staatsgewalt stehen, so hat die Kirche auch alle emanzipierende Versuche der staatlichen Macht, sich aus der Christusbindung zu lösen, um in ihre ursprüngliche dämonische Art zurückzufallen, entgegenzutreten. Denn sie weiß von der Unterwerfung der „Engelmächte“ durch Christus, daß Er alle Dämonen schon besiegt hat. Der Staat steht in der göttlichen Ordnung (taxis) des Regnums Christi und ist, solange er aus dieser Bindung nicht herausfällt, Diener Gottes und hat als Organ seines Willens bestimmte Funktionen zu erfüllen. Durch diese „christologische Begründung des Staates“ (Brunner) wird die Staatsgewalt zur höchsten Würde geadelt und es werden zugleich ihre Grenzen innerhalb des Königreiches Christi in der heilsgeschichtlichen Gegenwart aufgezeigt. Für die Glieder der Kirche aber gilt was Paulus im 6. Kap. des 1. Kor. schreibt, wenn er den korinthischen Gemeinden verbietet, mit ihren Prozessen vor Staatsgerichtshöfen zu erscheinen. „Wißt ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden? Wißt ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?“ Und in dem gleichen Brief (8, 5) steht das glaubensstarke Bekenntnis des großen Heidenapostels in einer Welt, in der es von Göttern und „Herren“ geradezu wimmelt: „wenn es auch sogenannte Götter gibt, sei es im Himmel, sei es auf der Erde — wie es ja (tatsächlich) viele Götter und Herren (Kyrioi) gibt — so ist doch für uns der eine Gott der Vater und der eine Herr (Kyrios) Jesus Christus.“

P. B. Weber

Kirchliche Auslegung des Alten Testaments.

Schon ein flüchtiger Einblick in das äußerst umfangreiche Schrifttum, das während der letzten hundert Jahre über das A. T. erschienen ist, zeigt jedem Leser, wie sehr sich hier die Problemstellung — wie in der Theologie überhaupt — gewandelt hat. Eine Disziplin ist nicht unabhängig von der anderen. Die Welt ist ein Ganzes. Einige Streiflichter machen uns das deutlich. Ging es in den früheren Jahrhunderten in der Theologie in erster Linie um Einzelfragen der Dogmatik, wobei der Gottesglaube als solcher in seinen Grundlagen unerschütterter feststand, so drängte sich nunmehr im Zuge der Säkularisierung aller Lebensgebiete die Gottesfrage selbst, die Frage seiner Existenz in den Vordergrund. Die Voraussetzung alles theologischen Denkens, das Dogma (d. h. ein Satz, über den nicht mehr diskutiert wird, der als Ausgangspunkt vorausgesetzt wird) wurde in Frage gestellt. Die Sicherheit, mit der man bisher Aussagen über Gott gemacht hatte, schwand mit dem sinkenden Glauben. Der aufgeklärte Mensch stellte Gott den Dingen dieser Welt gleich, gliederte ihn der Welt, seiner Welt ein. Unberechenbare Größen sind immer unheimlich und unbequem. Erst dann fühlte man sich vor Gott sicher, als man wenigstens im Denken über ihn verfügen konnte. Wer denkt noch daran, daß Fragen der Trinitätslehre, ja des „allein durch den

Glauben“ einmal die Öffentlichkeit bewegten, ganz abgesehen von dem Streit über homoousios und homoiousios? Welchen selbstsicheren Bürger des 19. oder 20. Jahrhunderts könnten sie noch aus dem Gleichgewicht bringen? (das vermag nicht einmal die Atomzertrümmerung oder das größte Elend, das sich vor seinen Augen abspielt!). Der Mensch stellte sich in den Mittelpunkt allen Seins, erhob seine Menschenlehre zum Dogma. Gott ward Gegenstand oder gar Erzeugnis des Denkens. Da bedurfte es keines großen Schrittes mehr, daß man ihm, der erst allem Sein, auch dem menschlichen, Existenz gibt, die Existenz absprechen zu können meinte. Wie beim babylonischen Turmbau war die Folge dieser Umkehrung Verwirrung, unter der die Welt heute genug leidet.

In der Theologie hat seit einigen Jahrzehnten eine gründliche Neubefinnung eingesetzt. Theologie kann nur existenziell getrieben werden. Objektive Religion gibt es nicht. Ich kann mich ihr nie unbeteiligt gegenüberstellen. Wenn ich über sie entscheide, ist bereits über mich mitentschieden.

Nach außen hatte die Kirche den Kampf Mythos oder Offenbarung zu führen. Im Raum der Kirche, wo die Gottesfrage entschieden ist, zentralisierte sich der Kampf um die Frage: Wie tut dieser Gott sich uns Menschen kund? Revelatio generalis und revelatio specialis, Gesetz und Evangelium, Vernunft und Offenbarung in ihrem Verhältnis zueinander wurden Hauptthemen der theologischen Auseinandersetzung, als deren Ergebnis man wohl sagen darf, daß keiner der drei Glaubensartikel unabhängig vom anderen betrachtet werden kann. Nur in ihrem Zusammenhang verhindern sie das Entstehen einer Kezerei.

Aber was hat das alles mit einer kirchlichen Auslegung des A. T. zu tun? Hand in Hand mit der Säkularisierung ging die Einordnung der Bibel in die allgemeine Weltliteratur. Sie wurde Buch unter Büchern, war nicht mehr das Buch. An die Stelle einer kirchlichen Einleitung in das A. T. trat eine mit rein profanen Mitteln arbeitende israelitisch-jüdische Literaturgeschichte. Wie war das möglich? Das lag, wie gesagt, vor allem im Zuge der Säkularisierung des ganzen religiösen Lebens. Aber auch die Kirche selbst ist daran nicht ganz schuldlos.

Durch die starre Inspirationslehre der Orthodorie war das Mißverständnis ermöglicht, daß die Bibel naturwissenschaftliche oder geschichtliche Erkenntnisse berichtigen bezw. bestreiten müsse. Von der Gegenseite trug man historische, rassische, religionsgeschichtliche, psychologische etc. Maßstäbe an die Bibel heran. Es kam zu einer Grenzüberschreitung von beiden Seiten. Einmal indem man den Buchstaben an die Stelle des lebendigen Zeugnisses setzte und ihm Aufgaben zuwies, die auf einem anderen Gebiet liegen. Während andererseits der Gegner nur noch die menschliche Seite der Bibel sehen wollte, sie nur als Objekt behandelte und dabei vergaß, daß sie zugleich Subjekt ist, das uns fragt, uns vor die Entscheidung stellt,

also nicht nur Geschichte ist, weil der ewige, lebendige Gott durch dieses Mittel in jeder Zeit zu uns spricht. Auch hier durfte man nicht den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Es geht ja in der Bibel gerade nicht um Verherrlichung menschlicher Größen, Heldentum, Kulturen, Geschichte, Völker, Rassen. Religion ist nicht Geschichte, Objekt, sondern zeitlose Offenbarung in der Geschichte. Die Bibel ist das menschliche Zeugnis dieser Offenbarung.

Jede Vergegenständlichung Gottes wird zum Göhen. Denn überall dort, wo wir eine Größe der Immanenz — mag sie noch so wertvoll sein, z. B. Buchstabe der Schrift, Rasse, — mit Gott gleich- oder an seine Stelle setzen, da erhebt der Götzendienst sein Haupt. Die lebensschaffende Wirklichkeit Gottes wird dann zur mordenden Dämonie.

Setzte schon mit Lessing eine historische Betrachtung der Religion ein, so wurde die historisch-kritische Betrachtung der Bibel bald die fast einzig geübte innerhalb der Theologie. Die Blüte der Spezialwissenschaften förderte auf allen Gebieten wertvolles Material an das Tageslicht. Für uns ist es hinterher allerdings leicht, den Fehler aufzuzeigen, den man nicht ganz vermied: den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr zu sehen. Was hilft es mir als einem Glied der christlichen Kirche in meinem Glauben, wenn ich mit großem Scharfsinn festgestellt habe, daß z. B. der Pentateuch nicht von Moses geschrieben sein kann und will, daß soundsovielle Quellen anzunehmen sind, daß dieser Mythos aus dem Babylonischen, jenes Gesetz aus dem Ägyptischen, jener religiöse Gedanke aus dem Parsismus stammt? Die Summe der Steine ist niemals der Bau! Der Stein ist immer nur Mittel, Material, aber nie Endzweck. Schlagen wir doch einmal die Kommentare des U. L. auf! Wen können sie befriedigen? Philologisch, historisch sind sie gewiß Meisterwerke. Aber wird dadurch eine suchende Seele getrübt? Gerade diesen Mangel der Kommentare merken wir Pfarrer immer wieder, wenn wir mit ihrer Hilfe uns zu einer Predigt vorbereiten. Das Ergebnis dieser „Richtung“ war jedenfalls, daß die Bibel überhaupt nur noch religionsgeschichtliches Interesse hervorrief, aber als Gottes Wort nicht mehr ernst genommen wurde. Die Lehre der Vergangenheit lautet darum für uns: auch wissenschaftliche Theologie kann nur in der Kirche und zur Kirche hin getrieben werden. Wir brauchen kirchliche Auslegungen der Schrift.

Wer fühlt sich beim Lesen der Kommentare nicht erinnert an einen Anatomen, für den Leichen auf dem Seziertisch bloße Objekte für seinen Scharfsinn sind. Wir nennen einen solchen Menschen pietätlos. Die Arbeit des Anatomen ist gewiß nötig. Darüber besteht kein Zweifel. Aber sie ist nicht Selbstzweck. Sie hat keinen Sinn, wenn sie den Menschen in seine einzelnen chemischen oder physischen Bestandteile auflöst und nun meint, damit die Menschenfrage gelöst zu haben. Sie muß auf den ganzen Menschen ausgerichtet sein. Und was ist erst derselbe Leichnam für die Angehörigen! Das könnte man auch auf das Gebiet der Religion

übertragen, wo es doch immer um dieses „tua res agitur“, „du bist der Mann“ geht, also wo jeder persönlich unmittelbar beteiligt ist.

Auch im A. T. ist selbstverständlich ein Werden. Aber diesem Werden einfach das Entwicklungsschema aufzupressen, als ob der Glaube aus primitiven (anthropomorphen) zu höheren (ethischen) Gottesanschauungen bis zur Vollendung in Jesus sich entwickelt habe, findet im A. T. keine Stütze. Wahrer Gottesglaube ist nicht das Ergebnis einer Entwicklung, ist vielmehr Gnade, Geschenk, Wunder, Offenbarung. Er wird im A. T. vorausgesetzt. Der Götzendienst, die Verdinglichung gefährdet ihn nur dauernd. Der Hauptkampf der Propheten besteht gerade darin, daß sie sich gegen den Abstieg, den Abfall wenden (Jes. 1, 2 ff.; Jer. 2, 1 f.; Hos. 1, 2; Am. 5, 25). Sie sind weder als Reformatoren, noch als Religionschöpfer recht zu verstehen. Gottes Geist überwältigt sie und macht sie zu Verkündern seines Willens in der Zeit. In den uns überlieferten heiligen Schriften liegt nicht einfach eine Entwicklung vor. Vielmehr haben wir es mit einer sehr verwickelten Schichtung zu tun.

Wir haben bisher von Bibel und A. T. fast parallel gesprochen. Der Einbruch und die Durchsetzung der Königsherrschaft Gottes in dieser Welt schließt A. T. und N. T. unlösbar zusammen. Gesetz und Evangelium bauen sein Reich. Man kann beides nicht auseinanderreißen, noch weniger A. T. gleich Gesetz und N. T. gleich Evangelium setzen. Es ist ein Gott, der in beiden handelt und spricht; es ist ein Reich, das in beiden aufgerichtet wird. Wenn gerade an dieser Frage der Kampf der letzten Jahrzehnte besonders leidenschaftlich geführt wurde, indem man sie in den politischen Tageskampf hineinzog, also auf eine falsche Ebene schob, oder sie in einer Zeit, die das Entweder-Oder (wenigstens in der Theorie) liebt, auf die Formel brachte: Gesetz oder Evangelium, A. T. oder N. T., so wird auch hier, solange wir noch Kirche und nicht Reich Gottes sind, die Lösung lauten: nicht Gesetz oder Evangelium, A. T. oder N. T., sondern Gesetz und Evangelium, A. T. und N. T., allerdings vom Evangelium bezw. N. T. her richtig verstandenes Gesetz bezw. A. T. Weil alles Gesetz seine Grenze, aber auch Erfüllung, findet in Christus. Es handelt sich also nur um ihre rechte Zuordnung zueinander.

Denn A. T. und N. T. sind, obwohl verbunden, nicht gleichwertig, so daß eines ohne das andere bestehen könnte. Gottes Offenbarung vollzieht sich in Stufen, gleicht sich auch da der Fleischwerdung an, die aber, wie gesagt, nicht gleichgesetzt werden dürfen mit der Entwicklungsgeschichte, der letzten Endes alles Geschehen nur ein Kausalitätsprozeß ist, der sich auch ohne Gott vollziehen kann. Unfern Augen nicht immer klar erkennbar, zieht sich Gottes Handeln quer durch die Geschichte, indem er seine Gemeinde gründet und führt. Echte Religion steht oft direkt neben sehr volkstümlichen, dinglichen (Welt-)Anschauungen, die auch die Religion in ihren Dienst stellen wollen. Auf die Verheißungsworte Jesajas folgen nationale Ansprüche (vgl. Jes. 60, 10 ff.; 61, 5 ff.; Ps. 137, 9).. Neben

den echten Propheten stehen die falschen. Wer lehrt sie uns unterscheiden? Was ist das Kriterium für einen echten? Man lese daraufhin einmal die Auseinandersetzung bei Jeremia Kap. 23. Beide stellen den Anspruch, Gottes Boten zu sein. Beide berufen sich auf Gottes Offenbarungen. Der Verlauf der Geschichte gibt Jeremia recht. Aber damals in jener Stunde, wie sollte man sich da entscheiden? Ist es nicht letztes Endes Christus, der erst die echten Propheten legitimiert?

Das zeigt uns zugleich die Stellung des A. T. im Rahmen der Offenbarung. Echte Gottesoffenbarung kann sie nur dem werden, der um Christus weiß. Also alle Offenbarung im A. T. bekommt erst ihr Licht von Christus, wie alle Erwartung erst von der Erfüllung her recht verstanden werden kann. Das A. T. ist darum so weit für uns verbindliche Heilige Schrift, als es uns Gottes Handeln an den Menschen, das zugleich ein Handeln für die Menschen ist, d. h. seine Heilsgeschichte bringt. Daran ändert nichts, daß uns dieses Geschehen manchmal in mythischer, märchen- oder sagenhafter, zeitgeschichtlich bedingter Form überliefert wird, wenn auch der besondere Inhalt sich im allgemeinen eine besondere Form schafft, bezw. die alte Form sprengt. Das ungläubige Auge wird eben immer hängen bleiben an der „Rippe“, den „Windeln“, während nur das gläubige durchstoßen kann bis zu Christus. Berücksichtigen wir diese Umstände bei der Auslegung des A. T., dann kommen wir nicht so leicht in die Gefahr, das A. T. aus irgendwelchen Gründen abzulehnen, es mißzuverstehen, oder auf das A. T. ein analytisches Verfahren anzuwenden, bei dem schließlich nur noch einige kümmerliche Reste stehen bleiben.

So ist es eine ganz gesunde Reaktion, wenn nach der zergliedernden Analyse sich allmählich wieder die Gesamtschau in den Vordergrund schiebt, die den ernststen Ergebnissen der Spezialforschung durchaus die Anerkennung nicht versagt, sondern nun darauf ihr Werk aufbaut. Die theologische Forschung soll uns das Vergangene gegenwärtig machen, im Gegensatz zur zerstörenden Revolution und zur unfruchtbaren Reaktion. Ich bin nicht der Meinung, das Neue, das Modernste sei auch immer das Richtige. Unsere Vorfahren hatten gerade in Sachen des Glaubens noch eine größere Tiefe (anstelle der Tiefe ist bei uns die Weite, Zerstreuung getreten) als wir. Unser Wahrheits- und Echtheitsbegriff bedarf in Hinsicht der Bibelauslegung einer starken Prüfung. Aber wir können in der Auslegung auch nicht einfach zurückgehen. Ein Zurück gibt es in der Geschichte nicht. Wir können darum auch heute nicht wie die Reformatoren die Erregese nur dogmatisch treiben und alles Historische austreichen, als ob es nie eine historisch-kritische Religionsgeschichte gegeben hätte. Sondern wir können nur weiterbauen. Jede Auslegung ist eben immer wieder ein Versuch, das Unbegreifbare irgendwie greifbar zu machen, der von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre, wenn darüber nicht die Verehrung Gottes stände.

Die Erneuerung, die auf dem Gebiete des N. T. schon gute Früchte hervorgebracht hat, ist auch auf dem des A. T. zu spüren. Unter den anormalen Umständen der letzten Jahre ist bisher nur wenig bis zu uns gedrungen; aber Werke wie Webers Bibelfunde des A. T., Weisers Kommentar zu den Psalmen, auch Wischers, Christuszeugnis des A. T. (wenn auch unter einem bestimmten Akzent, so doch sehr fruchtbar) liegen in dieser Linie. Sie wollen bewußt kirchliche Auslegungen sein.

W. Wischer schreibt in seinem Buch, Seite 7: „Das A. T. sagt, was der Christus ist, das Neue, wer er ist, und zwar so, daß deutlich wird: nur der kennt Jesus, der ihn als den Christus erkennt, und nur der weiß, was der Christus ist, der weiß, daß er Jesus ist.“ Dabei entsprechen der Eigename „Jesus“ und der Berufsname „Christus“ dem N. bzw. A. T. Das A. T. ist nach ihm nur christologisch auszuliegen, da das Kennzeichen christlicher Theologie ist, daß sie keine Aussagen über Gott machen kann außer in und durch Christus, weil niemand Gott je gesehen hat außer der Sohn, Joh. 1, 18. Hier ist sicher in der Nachfolge des N. T. und der Reformatoren im Gegensatz zur historisch-kritischen Schule auf einen wichtigen Punkt aufmerksam gemacht: Christus bleibt das Ziel aller kirchlichen Auslegung auch des A. T. Allerdings möchte ich zu bedenken geben, daß mir dabei das wirkliche Ernstnehmen der Geschichte fehlt und darum die gesunde Entsprechung des A. und N. T. manchmal zu weit geht. Die pneumatisch-allegorische Auslegung, wie sie Paulus (Gal.) oder Luther (Auslegung der Psalmen) übt, ist uns nicht ohne weiteres möglich. Sie trägt zuviel Gefahren in sich. Phantasie und Schwärmerei können sich zu leicht in ihr breit machen. A. T. und N. T. sind nicht einfach mit Gleichheitsstrichen zu versehen. Die Menschen des A. T. stehen unter dem „Noch-nicht“, die des N. T. unter dem „Jetzt“.

Als Kirche haben wir es zunächst zu tun mit dem, das dasteht, es zu uns reden zu lassen, zu hören und nicht mit vorgefaßten Schemata heranzutreten und uns zu Herren der Heiligen Schrift zu machen. Das soll und darf nun nicht heißen, daß es gleichgültig sei, wie die Heilige Schrift zustande gekommen ist, daß wir den Buchstaben vergözen. Denn die Bibel hat auch ihre menschliche Seite, die zugleich Skandalon ist, d. h. uns zu Fall bringen kann. Hier müssen wir wieder etwas mehr Ehrfurcht lernen (wo Ehrfurcht vor dem Leben schwindet, zerstört sich das Leben selbst), sonst bleibt die Bibel stumm. Wie soll sie zu uns reden, wenn wir nicht hören? Sie ist uns ja nicht literarisches Erzeugnis des Judentums, sondern Zeugnis der Offenbarung Gottes in der Geschichte. Sie zeigt uns den Weg des Reiches Gottes in dieser Welt.

Wir müssen uns also nach zwei Seiten hin abgrenzen: Gottes Offenbarung ging ein in diese Welt, wurde ein Teil dieser Welt, steht darum auch dauernd in der Gefahr, dieser Welt und ihren Kategorien gleichgestellt zu werden. Sie darf nicht von der Geschichte losgelöst werden. Denn sie ist geschehen im raumzeitlichen Gewand (Lk. 2, 1). Ja, sie gibt der Geschichte erst Richtung und Sinn. Und trotz alledem

bleibt sie auf der anderen Seite Gottes Offenbarung; ist also ein Stück jener anderen Weltzeit, die in unsere hineinragt.

Zur Kenntnis der Geschichte der Bibel bedürfen wir der historischen und philologischen Forschung. Sie haben uns vieles besser verstehen gelehrt. Wir benutzen dankbar ihre Ergebnisse. Aber sie können nur Dienerinnen zur Verkündung Christi sein, nie Herren. Werden sie Selbstzweck, dann verfehlen sie ihren Auftrag, überschreiten sie ihre Grenzen. Denn ihre Ergebnisse sind ebenfalls historisch bedingt, können nie absolute Gültigkeit beanspruchen, nie letztes Kriterium sein. Aber in ihrer Bedingtheit sind sie durchaus ernst zu nehmen.

Darum darf man sich nie einbilden, durch historische, philologische, biologische oder philosophische Betrachtung das Geheimnis der Heiligen Schrift lösen zu können. Das Geheimnis wird nicht mit Verstandesmitteln gelöst. Es erschließt sich nur selbst dem gläubigen Herzen. „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ Und das „Wie“ ist ein Wunder, wie alle Offenbarung für uns Wunder ist, das wir dann nur hinterher mit Verstandesmitteln nach zuzeichnen, nach zudenken versuchen können; wie Theologie ja schließlich nichts anderes ist als solch ein menschlicher Versuch des Nachdenkens der Wege Gottes.

P. S. Höhn

Freiheit als Ereignis.

(Eine geistesgeschichtliche Untersuchung zum personalen Freiheitsgedanken in der stoischen und christlichen Anthropologie.)

1. Vorbemerkungen:

Bekanntlich ist das Wort „Freiheit“ eines der am meisten gebrauchten und mißbrauchten Begriffe in Vergangenheit und Gegenwart. Kriege und Revolutionen bewegten sich um dies Wort. Gerade heute nehmen es alle Parteien für sich in Anspruch und stellen mit einer solchen Hestigkeit die Forderung nach ihr, daß man gerade auf das Fehlen echter Freiheit schließen muß. Tatsächlich ist sie heute besonders bedroht. Im westlichen Teil der Menschenwelt ist die geistige, politische und soziale Situation durch eine unheimliche Auflösung der bisherigen Werte und Ordnungen bestimmt, so daß man mit einer völligen moralischen Anarchie, die das Gegenteil von wirklicher Freiheit ist, rechnen muß, während im Osten ein brutaler Kollektivismus herrscht, der zwar gewisse äußere Leistungen hervorbringt, schließlich aber auch zusammenbrechen wird, weil er die Seele tötet, ohne welche auch der beste „Apparat“ nicht auskommt. Die Freiheit als das Selbstsein des Menschen ist also ernsthaft gefährdet durch den Egoismus des wurzellos gewordenen Individuums, was wiederum die Voraussetzung zum Massenmenschdasein abgibt, sowie durch die moderne Form kollektivistischer Verflabung. Beide Lebensformen, die westliche und die östliche, stehen sich also innerlich gar nicht fern, da sie beide mit der Freiheit der menschlichen Person nichts Rechtes mehr anfangen können, obwohl sie dies Wort als Schlagwort dauernd gebrauchen.